

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 126 (1958)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 19. JUNI 1958

VERLAG RABER & CIE., LUZERN

126. JAHRGANG NR. 25

Kirchliche Kunstpflege

Diözesankonservator

Die kirchlichen Kunstdenkmäler und ihre oft reiche Ausstattung sind der Stolz jedes Bistums. Es gehört mit in den Aufgabenbereich des bischöflichen Amtes, darüber zu wachen, daß dieses kostbare Erbe nicht nur seinem kirchlichen Zweck, sondern auch in seiner ursprünglichen Schönheit erhalten und mit der nötigen Umsicht gemehrt werde. Dazu bedarf es der verantwortungsbewußten und verständnisvollen Mitwirkung des ganzen Klerus. Wie im Staat so ist auch in der Diözese eine planmäßige und ersprießliche Denkmal- und Kunstpflege undenkbar ohne die Anstellung ausgebildeter und kompetenter Fachleute. Dilettantismus und Planlosigkeit wirken sich gerade auf dem Gebiete der diözesanen Kunstpflege verhängnisvoll aus.

Wir möchten im folgenden von den Anfängen, den Aufgaben und der Organisation der kirchlichen Kunstpflege im Bistum Luxemburg berichten. Dank der Weitsicht seiner Bischöfe und dank einer methodischen Einführung der Priesteramtskandidaten in die kirchliche Kunst — dieser Unterricht ist übrigens seit 1952 für die Priesterseminarien päpstliche Vorschrift — wurde im Bistum Luxemburg eine kirchliche Denkmal- und Kunstpflege ins Leben gerufen, die manch bedeutenderem Bistum als Vorbild dienen könnte und die vor allem in den Jahren des Wiederaufbaus nach dem Krieg reiche Früchte trug.

Die erste offizielle Anregung zum allmählichen Ausbau der Kunstpflege in unserer Diözese, die territorial das Großherzogtum Luxemburg umfaßt, gaben die «Disposizioni Pontificie in materia d'Arte Sacra» (Rom 1925). Man wird kaum fehlgehen in der Annahme, daß diese Neuordnung der kirchlichen Kunstpflege in den Diözesen Italiens auf eine persönliche Anregung Papst Pius' XI. zurückgeht, die sich verdichtete in dem Rundschreiben des Staatssekretariates vom 1. September 1924 (N. 34215). Die Grundsätze und praktischen Anregungen der «Disposizioni» sind auch heute keineswegs überholt.

Ein Konservator wurde für die Diözese Luxemburg 1936 ernannt. Doch hatte der Titular die Funktionen eines Diözesankonservators schon seit 1922 ausgeübt, nach fünfjährigen kunstgeschichtlichen Studien an den Universitäten von München, Freiburg in der Schweiz und in Rom. Seine Aufgaben waren: Begutachtung der vorgelegten Projekte, Beratung des Klerus und der Künstler. In der 1929 konstituierten staatlichen Denkmalschutzkommission vertritt er die Interessen der kirchlichen Kunstdenkmäler als gleichberechtigtes und auf bischöflichen Vorschlag ernanntes Mitglied.

Es ist nicht unbedingt erforderlich, daß der Konservator abgeschlossene kunstgeschichtliche Studien aufweisen kann. Wesentlich ist vor allem, daß er ein sicheres Urteil hat für künstlerische Qualität sowie die notwendige Geduld, um mit den Pfarrerherren und den Künstlern zu verhandeln, manchmal auch zu vermitteln. Es läßt sich jedoch nicht leugnen, daß ein abgeschlossenes Kunststudium durchaus wünschenswert bleibt, einmal deshalb, weil der Konservator ja zunächst das alte Kunstgut des Bistums betreuen muß, und zweitens, weil er als ausgebildeter Kunsthistoriker ohne weiteres auf gleichem Fuß steht in den nichtkirchlichen Gremien (Kommissionen, Jürs usw.), in die er gelegentlich oder dauernd berufen wird.

Es wird wenige Diözesen geben, die es sich leisten können, einen Diözesankonservator hauptamtlich anzustellen. Das Amt mag mit dem Lehrauftrag für Kirchliche Kunst am Priesterseminar verbunden werden. Aber auch eine leichtere Seelsorgsstelle kann es einem Konservator ermöglichen, sich einen Tag in der Woche für seine Aufgabe, besonders für Exkursionen freizumachen. Es ist von Vorteil, wenn der Konservator nicht zu abseits vom Verkehr wohnt, damit er von Klerus und Künstlern leicht erreicht werden kann. Es ist kein Nachteil, wenn er einige Zeit in der Pfarr-

seelsorge tätig war. Das schärft den Blick für das Praktische und das Mögliche und erleichtert so auch das Verhandeln mit dem Seelsorgsklerus.

Kirchliche Kunstkommission

Eine besondere staatliche Kommission wurde in Luxemburg 1945 geschaffen, um den auf Staatskosten erfolgenden Wiederaufbau der Kirchen vom künstlerischen Standpunkt aus zu überwachen. In diese fünfgliedrige Kommission — Präsident war der Staatsarchitekt, Direktor des Hochbauwesens — wurden zwei geistliche Mitglieder ernannt, die vom Bischof vorgeschlagen wurden. Das erste dieser Mitglieder war der damalige Professor der Kunstgeschichte am Priesterseminar, H.H. Dr. Léon Lommel, der auch nach seiner Ernennung zum bischöflichen Koadjutor (1949) Mitglied der Kommission bleiben wollte. Nach Abschluß des Wiederaufbaus der Kirchen wurde diese Kommission seitens der Regierung und des Bischofs für alle kirchlichen Bau- und Kunstvorhaben als zuständig erklärt (Commission des Bâtiments religieux). Mgr. Lommel, der auch nach seinem Amtsantritt als Bischof von Luxem-

AUS DEM INHALT

Kirchliche Kunstpflege

*Die Zählung der Kirchenbesucher
in Zürich*

*Zum «Handbuch zur Schulbibel»
von Wilhelm Bartelt*

Im Dienste der Seelsorge

*Geht Indonesiens Kirche den Weg
Chinas?*

Ordinariat des Bistums Basel

Cursum consummaverunt

Kurse und Tagungen

burg (1956) der Kommission die Treue hielt, sowie Staats- und Bistumsarchitekt Hubert Schumacher ist vor allem die Neubelebung der kirchlichen Kunst in Luxemburg zu verdanken.

Würde mir die Frage gestellt, ob ein Diözesankonservator oder eine Diözesankommission bestellt werden solle, würde ich ohne Zögern antworten: eine Kommission und ein Konservator. Die Erfahrung von 1945 bis heute hat klar bewiesen, daß beide Organe durch Zusammenarbeit den Aufgaben der kirchlichen Kunstpflege am vollkommensten gerecht werden. Eine Kommission, der je ein Fachmann für Bildhauerei (Museumskonservator Georges Schmitt) und für Malerei (Kunstmaler und Museumsrestaurator Edmond Goergen) angehört, hat mehr Kompetenz und größere Durchschlagskraft, um so mehr, als sie bei uns gleichzeitig staatlich und kirchlich beauftragt ist. Der Diözesankonservator ist Verbindungsorgan zwischen Pfarrklerus und Kommission.

Ohne Schönrederei darf festgestellt werden, daß die Zusammenarbeit zwischen den staatlichen und kirchlichen Stellen seit 1945 reibungslos funktioniert. Das mag freilich zum guten Teil auf besonders günstige Umstände zurückzuführen sein, die man nur selten und nicht überall findet. Große Verdienste um den künstlerischen Wiederaufbau der Kirchen und die kirchliche Kunstpflege hat der langjährige Minister für Kunst und Wissenschaft, Prof. Dr. Pierre Frieden, der vor kurzem auch das Ministerpräsidium übernommen hat¹.

Die Kommission entscheidet nicht vom grünen Tisch aus, sondern nach Vornahme eines Augenscheins und Prüfung an Ort und Stelle. Damit werden Mißverständnisse geklärt und — durch persönliche Fühlungnahme mit Kirchen- und Gemeindebehörden — viel leichter eine gültige Gesamtlösung erreicht. In der guten Jahreszeit fährt die Kommission fast jede Woche aus und besucht jedesmal zwei oder drei Pfarreien.

Diözesanmuseum

Ein Diözesanmuseum für Luxemburg ist seit einigen Jahren im Werden. Es ist durchaus notwendig, daß religiöse Kunstwerke, auch solche bescheidener Art, eine Sammelstelle und die nötige Pflege finden. Colligite fragmenta, ne pereant! Die Pfarreien verfügen meist nicht über die nötigen Mittel, um für das Gotteshaus nicht mehr verwendbare alte Kunstwerke fachgemäß konservieren zu lassen. Wenn sie auf ihr Eigentumsrecht nicht verzichten wollen, können sie ihre Kunstwerke als Leihgabe überlassen. Ein Diözesanmuseum soll kein Allerweltsmuseum werden; es soll sich auf Werke der Diözese oder doch des Landes konzentrieren. Das schließt nicht aus, daß Geschenke aus anderen Entstehungsgebieten, selbst nichtreligiöse Kunst-

werke, als Gaben angenommen werden, die man gelegentlich mit anderen Museen tauschen kann. Auf den didaktischen Wert eines Diözesanmuseums, sowohl für die Theologiestudierenden wie für den Pfarrklerus, braucht wohl kaum hingewiesen zu werden.

Vorlesungen über Kirchliche Kunst

Die Instruktion «De arte sacra» des Heiligen Offiziums vom 30. Juni 1952 (Acta Ap. Sedis Bd. 44, 1952, S. 542 ff.) verpflichtet die Bischöfe, dafür zu sorgen, daß die Priesteramtskandidaten in einer ihnen angepaßten Art und Weise in die kirchliche Kunst eingeführt werden und daß dies durch Lehrer geschehe, welche die Tradition respektieren und den Vorschriften des Heiligen Stuhles gehorchen. Im Luxemburger Priesterseminar wurden Vorlesungen über Kirchliche Kunst im Jahre 1923 eingeführt. Mgr. Lommel, der jetzige Diözesanbischof, hielt sie neben seinen Kursen über Philosophie, später der Dogmatik, bis zu seiner Ernennung zum bischöflichen Koadjutor. Diesen Vorlesungen vor allem ist es zu verdanken, wenn besonders der jüngere Klerus aufgeschlossen ist für künstlerische Qualität und überzeugt mitarbeitet an der künstlerischen Erneuerung der Kirchen. Es steht freilich — mit Rücksicht auf die starke Belastung der ersten Theologiejahre — nur eine Wochenstunde im vierten Theologiejahr zur Verfügung. Wünschenswert wäre eine Wochenstunde durch drei Theologiejahre hindurch, um

das Interesse zu wecken und den Geschmack zu bilden. Das vierte Jahr könnte dann ausschließlich der Einführung in die praktische Kunst- und Denkmalpflege gewidmet werden.

Inventar der Kunstdenkmäler

Ein allgemeines Inventar der kirchlichen Denkmäler, wie es für die Schweiz die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte in vorbildlicher Form verwirklicht, besteht für das Großherzogtum Luxemburg noch nicht. Seit 1934 arbeitet der Diözesankonservator zusammen mit einem befreundeten Historiker an der Bestandsaufnahme der kirchlichen Kunstdenkmäler. Nach einer Unterbrechung von zwölf Jahren, die durch den Krieg bedingt war, sind nun sieben der vierzehn Dekanate aufgenommen und als reich illustrierte Sonderhefte einer Geschichtszeitschrift veröffentlicht worden mit Unterstützung der Landesregierung². Das Unternehmen mag als gewissenhafte Vorarbeit gelten für die allgemeine Inventarisierung, die hoffentlich einmal zustande kommt.

Richard Maria Staud,
Diözesankonservator, Luxemburg

¹ Über die Wiederaufbauarbeit an den kriegsgeschädigten Luxemburger Kirchen berichtet ein gut illustriertes Sonderheft der belgischen Zeitschrift «Art d'Eglise» (1956, Nr. 2 / Abbaye de Saint André-Bruges).

² Rich. M. Staud und Joseph Reuter, Die Kirchlichen Kunstdenkmäler der Diözese Luxemburg. Luxemburg, 1934—1957.

Die Zählung der Kirchenbesucher in Zürich

(Schluß)

B. Die einzelnen Ergebnisse

a) Die Zahl der Kirchenbesucher: Auf Grund der Angaben der Pfarrämter über die Seelenzahl ihrer Pfarrei ergab sich (einschließlich Zollikon, das mit 2000 Seelen mitgezählt ist) eine Seelenzahl von 141 913. Schon hier zeigt sich mit aller Deutlichkeit, wie notwendig unsere Erhebungen waren: Nicht alle Pfarrämter waren in der Lage, genaue Zahlen anzugeben, weil nicht alle Pfarreikartotheken genügend ausgebaut sind. Es war deshalb manchmal recht mühsam, besonders bei jüngeren Pfarreien, die Seelenzahl zu bestimmen. Das Ergebnis weicht darum in der Gesamtzahl etwas ab von der durch die sogenannte Fortschreibung errechneten Katholikenzahl des Statistischen Amtes der Stadt Zürich, nach der sie am vergangenen 1. Oktober 1957 (ohne Zollikon) 148 387 betrug³. Bei der großen Wanderbewegung gerade der katholischen Bevölkerung unserer Stadt (man denke z. B. an die italienischen und österreichischen Saisonarbeiter!) wird eine genaue Überein-

stimmung der Angaben der Pfarrämter und der Einwohnerkontrolle kaum zu erreichen sein. In unserem Fall bewegt sich der Unterschied durchaus im Rahmen des Möglichen; bei der nächsten Zählung wird dieser Frage besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Von diesen 141 913 Katholiken besuchten ziemlich genau 50 000 (49 679) am 23. März die heilige Messe. Das entspricht einem Prozentsatz von 35,1. Diese Zahl sagt allerdings wenig aus; denn wir dürfen die Zahl der Gottesdienstbesucher nicht einfach mit der absoluten Katholikenzahl vergleichen. Zuvor muß noch die Zahl jener Katholiken errechnet werden, die der Sonntagspflicht kirchenrechtlich nicht unterliegen. Entschuldigt sind z. B. alle Kinder unter sieben Jahren, die Kranken, beruflich Verhinderte usw. Wir setzten den Prozentsatz der rechtmäßig Entschuldigten mit 12 an; das ist die unterste Grenze dessen, was in der einschlägigen Literatur dafür eingesetzt wird. Wir hätten mit gutem Gewissen auch

³ Vgl. Zürcher Statistische Nachrichten. 1957, Heft 3.

auf 15 Prozent gehen könne; wir taten es mit Absicht nicht, um das Ergebnis vor allem nach unten zu sichern.

In der Diözese Volterra in Italien wurden z. B. 13 Prozent abgezogen⁴, in Lüttich 15 Prozent⁵. Es würde zu weit führen, hier näher darauf einzugehen; es sei lediglich erwähnt, daß in der Gesamtbevölkerung Zürichs der Anteil der ein- bis siebenjährigen Kinder 8,25 Prozent beträgt⁶.

Für den katholischen Bevölkerungsteil ist diese Prozentzahl von 8,25 zweifellos höher anzusetzen, weil seine Altersschichtung günstiger ist als der Gesamtdurchschnitt. Das beweist eine Stichprobe in einem Vorort der Stadt Zürich, in Dietikon, das zu Vergleichszwecken am gleichen Sonntag ebenfalls mitzählte und wo eine vorzüglich ausgebauten Kartothek erlaubte, die absoluten Zahlen festzustellen. Die Anzahl der Ein- bis Siebenjährigen beträgt dort unter der katholischen Bevölkerung genau 18,8 Prozent (1404 auf 7454), also mehr als das Doppelte der Stadt Zürich. Ähnlich wird es sich z. B. in Schwamendingen verhalten und überhaupt in den Außenquartieren der Stadt, in denen sich immer mehr junge Familien ansiedeln. Daneben gibt es selbstverständlich auch Pfarreien von entgegengesetztem Altersaufbau: So ergaben die absoluten Zahlen für St. Martin in Zürich-Fluntern, die wir als extremes Gegenstück zu Dietikon ebenfalls feststellen ließen, nur 4,1 Prozent Ein- bis Siebenjährige (72 auf 1733).

Nach Abzug dieser 12 Prozent Entschuldigten bleiben 125 009 Katholiken (= 88 Prozent von 141 913), die der Sonntagspflicht unterliegen. Von dieser Zahl muß nun bei der Berechnung ausgegangen werden, wenn sich ein richtiges Bild ergeben soll: Die 49 679 Kirchenbesucher machen dann genau 39,8 Prozent der pflichtigen Kirchenbesucher aus, während es von der Gesamtzahl der Katholiken ohne Abzug dieser 12 Prozent nur 35,1 Prozent wären, wie wir oben darlegten.

Dieser Prozentsatz von 39,8 war die erste Überraschung, die sich bei unserer Zählung ergab. Von den 49 679 Kirchgängern haben zwar 2375 formell ihre Sonntagspflicht nicht erfüllt, wie anschließend noch ausgeführt wird, so daß streng kirchenrechtlich nur 47 304 = 37,9 Prozent zu den «Dominicantes» gerechnet werden dürfen, wie die Fachsprache der Pastoralsoziologen jene nennt, die ihrer Sonntagspflicht nachkommen. Aber auch das ist noch überraschend. Wie wir bereits andeuteten, hatten wir einen wesentlich tieferen Prozentsatz er-

wartet. Der Prozentsatz der Kirchenbesucher schwankt bei den einzelnen Pfarreien zwischen 81,3 Prozent und 22,1 Prozent, wobei allerdings beizufügen ist, daß der sehr hohe Ansatz von 81,3 Prozent nicht genügend gesichert ist, weil bei der Zählung vermutlich Fehler unterliefen.

Houtart scheint also mit seiner Behauptung nicht ganz recht zu haben, daß in keiner bedeutenden Stadt des Westens (ist es unbescheiden, Zürich dazu zu rechnen?) mehr als 30 Prozent der Katholiken praktizieren. Jedenfalls ist man angenehm überrascht, wenn man damit die Ergebnisse entsprechender Zählungen, z. B. in Marseille mit 15 Prozent, München mit 25 Prozent, Köln und Brüssel mit 27 Prozent, Düsseldorf mit 29 Prozent vergleicht⁷. Es sei aber nicht verschwiegen, daß wir diesen für uns nicht überprüfbaren Angaben nicht ganz trauen. Sie scheinen nicht immer das Ergebnis sorgfältiger Erhebungen zu sein. Wie dem auch sei: Unser überraschendes Ergebnis berechtigt uns nicht, die Hände selbstzufrieden in den Schoß zu legen; noch sind ja 60,2 Prozent, also die Mehrheit, aus Gleichgültigkeit und Lauheit herauszureißen; aber es tut doch wohl, festzustellen, daß man in seiner Prognose zu pessimistisch war. Dafür stellt sich «die Sorge um die andern» in diesem klaren, schmerzlich nüchternen Zahlenverhältnis um so gebieterischer.

b) *Die Aufteilung der Kirchenbesucher nach dem Geschlecht.* Weniger erfreulich ist das Ergebnis, wenn man die Verteilung der Kirchenbesucher nach dem Geschlecht betrachtet. 19 647 der Kirchenbesucher gehörten dem männlichen, 30 032 dem weiblichen Geschlecht an; das entspricht einem Prozentverhältnis von 39,5 zu 60,5. Gegenüber dem Stand der Gesamtbevölkerung, die sich in Zürich auf 46,2 Prozent Männer und 53,8 Prozent Frauen verteilt, bedeutet das eine nicht unbedeutende Verschiebung. Noch deutlicher wird diese Verschiebung bei den Kommunikanten. Hier stehen 27,2 Prozent Männern 72,8 Prozent Frauen gegenüber.

Das Diagramm der Pfarreien zeigt hier starke Ausschläge. Der Prozentsatz der Männer bewegt sich zwischen 48,3 und 26,7, bei den Kommunikanten sogar zwischen 16,9 und 42, wobei der Vergleich der einzelnen Pfarreien sehr reizvoll ist, bei aller Vorsicht, die solchen Einzelergebnissen gegenüber aus den schon erwähnten Gründen angebracht ist.

Diese Zahlen sind in ihrer nüchternen Realistik die beunruhigende Bestätigung der Tatsache, daß wir weitgehend zu einer *Kirche der Frauen* geworden sind. Auch der Umstand, daß am Samstag vor dem Zählsonntag einige Zürcher Regimenter in die Wiederholungskurse einrücken mußten, vermag an dieser Erkenntnis nicht viel zu ändern. Die Tatsache einer nicht unbedeutenden Gleichgewichtsstörung bleibt be-

stehen. Sie wird übrigens eindeutig bestätigt durch eine ebenfalls vor kurzem durchgeführte Zählung in der Stadt St. Gallen, wo der Prozentsatz der Männer 40,5 betrug. Es gehört zu den wichtigsten Aufgaben der Seelsorge, hier nach den Gründen und Lösungen zu suchen. Sie sind zweifellos sehr vielschichtig!

c) Zweck des Zählsonntages war es ferner, *die Säumigkeit der Kirchgänger* festzustellen. Auch das ermöglicht einen bezeichnenden Einblick in die religiöse Praxis des Kirchenvolkes. Hier ist das Ergebnis schlechter als erwartet. Der Prozentsatz der Säumigen beträgt 35,2, das entspricht 17 503 Kirchenbesuchern. Gut jeder dritte Kirchenbesucher war also säumig. Davon kamen 28,1 Prozent (13 999) zu spät und 7,1 Prozent (3504) gingen zu früh weg. Auch der Grad der Säumigkeit wurde festzustellen versucht: Fast genau 6000 (5992 = 12,1 Prozent) kamen so spät, daß sie keine Predigt mehr hörten, also praktisch jeder achte Kirchgänger; 2375 der Säumigen haben formell die Sonntagspflicht nicht mehr erfüllt, weil sie einen Hauptteil der heiligen Messe versäumten. Das entspricht, an der Gesamtbesucherzahl gemessen, immerhin einem Prozentsatz von 4,8 oder mit andern Worten: Ungefähr jeder zwanzigste Kirchenbesucher hat die Sonntagspflicht formell nicht erfüllt, obwohl er zur Kirche ging. Materiell wird aber in vielen Fällen auch hier der Sonntagspflicht genügt worden sein.

Die Verteilung zwischen Männern und Frauen ist hier ebenfalls nicht uninteressant: Der Anteil der Männer beträgt 42 Prozent aller Säumigen; sie waren also, zumindest an diesem Sonntag, etwas pünktlicher als die Frauen, die nur 53,8 Prozent der Gesamtbevölkerung, aber 58 Prozent der Säumigen ausmachten. Das ist übrigens durchaus verständlich: Die Frau und Mutter kommt schwieriger von zu Hause weg als der Vater, der sich um den Haushalt weniger zu kümmern braucht.

Pastorell stellt sich hier die entschiedene Forderung, dieser Säumigkeit entgegenzuwirken. Sie ist übrigens anderswo nicht wesentlich geringer; das beweist wiederum das Zählergebnis einer städtischen Pfarrei von St. Gallen, die mit 34,2 Prozent Säumigen nur um ein Prozent unter unserem Durchschnitt steht. Einen bedeutend tieferen Prozentsatz hat Dietikon mit 25,4 Prozent; aber auch dieses Viertel ist entschieden noch zu hoch.

Hier hat besonders die liturgische Erneuerung einzusetzen, indem sie das Volk unermüdlich und immer wieder über den sinnvollen Vollzug der heiligen Messe aufklärt und als ihr Wesen den Gemeinschafts- und Opfergedanken herausstellt. Alle Mühe wird aber nicht viel helfen, wenn wir uns als Liturgen selber nicht an die Gottesdienstordnung halten, und zwar im Hinblick auf pünktlichen Beginn und Schluß.

⁴ Bolletino diocesano di Volterra 1952 S. 32.

⁵ Vgl. *Minon*, Le peuple Liégeois (1955) S. 16.

⁶ Vgl. Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich 1956 S. 35.

⁷ Wir entnehmen diese Zahlen einer in der «SKZ» 124 (1956) 429 veröffentlichten Statistik. Vgl. auch *Anima* 12 (1957) 41.

Ob nicht auch hier eine Erklärung dieser hohen Säumigkeitsziffer zu finden ist? In den einzelnen Pfarreien bewegen sich die Prozentzahlen zwischen 11,1 und 58,6, wobei die Feststellung bezeichnend ist, daß die kleinen Pfarreien fast durchwegs bedeutend besser abschneiden als die großen. Es zeigt sich überhaupt klar bei allen Ergebnissen, daß die sogenannten Großpfarreien pastorell nicht genügend erfaßt werden können; es bestätigt sich auch bei uns, was sich z. B. in Wien bei der dortigen religionssoziologischen Erhebung ergab, daß Pfarreien mit über 6000 Seelen seelsorglich nicht mehr befriedigend bewältigt werden können.

Daß zwölf von hundert Kirchgängern keinen großen Wert auf den Predigtbesuch legten, gibt wohl jedem Seelsorger zu denken. Mit dem Schlagwort von der Predigtkrise ist diese Tatsache sicher nicht genügend erklärt. Die Probleme liegen hier zweifellos nicht nur beim Prediger, sondern ebenso sehr beim Hörer, dem vielfach die Bereitschaft für das Wort Gottes fehlt. Sie zu wecken ist vor allem Sache der Gnade, die aber auch hier auf der Natur aufbaut und so der Pastoraltheologie entsprechend dieser wandelbaren Natur immer wieder neue Aufgaben stellt.

d) *Die Zahl der Kommunikanten.* Hier war die Prognose besonders schwierig und deshalb die Spannung auf das Ergebnis auch besonders groß. Es darf als befriedigend bezeichnet werden. 21,9 Prozent (10 877) der Kirchgänger haben kommuniziert, also etwas mehr als jeder fünfte. Hier sind naturgemäß die Ergebnisse der einzelnen Pfarreien stark verschieden: Die Streuung bewegt sich zwischen 34 Prozent und 14,4 Prozent. Es kam bei dem Ergebnis der Einzelpfarrei natürlich wesentlich darauf an, ob gerade Gemeinschaftskommunion war; aber auch hier gleichen sich die Unterschiede im Endergebnis wieder ziemlich aus; bei einer Reihe von Pfarreien traf es keine einzige Gemeinschaftskommunion auf den Zählsonntag.

Besonders bezeichnend ist hier, wie wir früher schon andeuteten, die Verteilung der Geschlechter. Von den Kommunikanten waren nur 27,2 Prozent Männer! Der Grund liegt nicht daran, daß die Frauen einen besonderen Kommuniontag gehabt hätten: Nur eine einzige Pfarrei meldete Gemeinschaftskommunion der Frauen. Dieser Prozentsatz wird vielmehr ziemlich allgemeine Gültigkeit haben, wie ein unvoreingenommener Blick in unsere Pfarreien zeigt. Wir glauben nicht, daß dieses unerfreuliche Mißverhältnis nur aus der sogenannten Männerpsychologie heraus zu erklären ist. Sie ist sicher mit ein Beweis dafür, daß unsere Seelsorge in dieser Beziehung zu einseitig ausgerichtet ist. Diese Erkenntnis mag für uns unangenehm sein, aber sie ist auch auf Grund unserer Ergebnisse nicht zu widerlegen.

e) *Aufschlußreiche Erkenntnisse* ergeben sich auch, wenn man die *Zahl der Kirchgänger mit der liturgischen Form des Gottesdienstes* in Beziehung setzt. 8,8 Prozent besuchten eine stille Messe, 9,5 Prozent eine Gemeinschaftsmesse von der Art einer Missa recitata, 27,5 Prozent eine bloße Singmesse, 42,9 Prozent eine Betsingmesse und 11,3 Prozent ein gesungenes Amt. In diesen 11,3 Prozent ist der Volkschoral mit 4,2 Prozent vertreten. Die Entwicklung verläuft also eindeutig zugunsten der Betsingmesse, die wohl als die liturgische Form der Zukunft zu gelten hat. Das Problem der Hochamtskrise stellt sich hier ebenfalls klar heraus. Auch hier steht die Pastoraltheologie vor einer schweren, aber dankbaren Aufgabe. Es muß mit aller Entschiedenheit daraufhin gearbeitet werden, daß das Hochamt als die Hochform der Meßfeier nicht noch mehr an Boden verliert.

Wenn man die liturgische Form des Gottesdienstes mit der Zahl der Kommunikanten vergleicht, so ergibt sich folgendes Bild: In den stillen Messen kommunizierten 43,7 Prozent der Anwesenden, in den Gemeinschaftsmessen 20,8 Prozent, in den Singmessen 16,3 Prozent, in den Betsingmessen 20 Prozent und im gesungenen Amt 26,4 Prozent. Die Stillmessen, d. h. vor allem die Frühmessen, stellen sich hier weitaus am besten: Fast die Hälfte jener, die sie besuchten, empfingen dabei die heilige Kommunion. Auch das Amt mit gut einem Viertel Kommunikanten steht noch recht befriedigend da. Seine Besucher gehören in der Regel wohl zum liturgischen Kern einer Pfarrei. Absolut gesehen, halten die Betsingmessen mit 4267 Kommunikanten die Spitze; relativ entspricht aber diese Zahl nur 20 Prozent jener 21 301 Kirchgänger, die eine Betsingmesse mitfeierten. Die Bedeutung der Frühmessen für den Kommunionempfang ergibt sich aus dieser Zusammenstellung wohl ohne weiteres.

f) Es bleibt noch ein Wort zu sagen zur *zeitlichen Ansetzung der Gottesdienste*: Von 5.30 Uhr bis 6.45 Uhr beträgt der Prozentsatz der Gottesdienstbesucher 3,7; von 7.00 bis 8.45 Uhr sind es schon 34,5 Prozent; von 9.00 bis 10.45 Uhr 22,2 Prozent; von 11.00 bis 12.00 Uhr 30,8 Prozent; an Abendmessen nehmen 8,8 Prozent aller Kirchgänger teil, d. h. jeder zwölfte Kirchgänger. Insgesamt wurden am Zählsonntag vierzehn Abendmessen gefeiert; ihnen stehen 137 heilige Messen am Vormittag gegenüber. 10,2 Prozent der gezählten Gottesdienste fallen also auf die Abendmessen. Das spricht eine deutliche Sprache zugunsten dieser zeitgemäßen Neuerung, die schon jetzt aus dem liturgischen Gemeinschaftsleben nicht mehr wegzudenken ist. Am beliebtesten für den Gottesdienstbesuch ist die Zeit zwischen 7.00 und 9.00 Uhr; natürlich erfreut sich auch die 11-Uhr-Messe großer Beliebtheit, wie in allen Städten.

Das Profil der Kommunikanten ist in dieser zeitlichen Gliederung folgendes: von 5.30 bis 6.45 Uhr kommunizierten 57 Prozent aller Anwesenden, von 7.00 bis 8.45 Uhr 38,4 Prozent, von 9.00 bis 10.45 Uhr 18,2 Prozent; von 11.00 bis 12.00 Uhr 4 Prozent und in den Abendmessen 14,2 Prozent. Die höchste absolute Zahl stellt hier die Zeit von 7.00 bis 8.45 Uhr mit 6581 Kommunikanten; das sind, wie oben angeführt, 38,4 Prozent aller Kirchgänger, die innerhalb dieser Zeit am Sonntagsgottesdienst teilnahmen. Besonders hingewiesen sei auch auf die Abendmessen, die mit 14,2 Prozent Kommunikanten beachtlich dastehen. Jeder siebte Kirchgänger hat also in den Abendgottesdiensten kommuniziert. Erstaunlich ist eigentlich, daß trotz der stark gemilderten Nüchternheitsbestimmungen nur 4 Prozent jener kommunizierten, die die 11-Uhr-Messe besuchten. Das Publikum dieser Spätmesse erweist hier seine besondere Schichtung! Diese Eigenart wird noch besonders beleuchtet durch die Tatsache, daß in diesem Spätgottesdienst auch die Säumigkeit durchschnittlich am größten ist.

4. Schlußbemerkung

Das Merkblatt für die Pfarrherren wurde durch eine Bemerkung eingeleitet, die wir hier als Abschluß unserer Ausführungen wiederholen:

«Es ist klar, daß diese Zahlen kein vollständiges Bild von der religiösen Haltung unserer Gläubigen geben. Echte Religiosität läßt sich nicht statistisch erfassen. Aber aus solchen Zahlen lassen sich in Verbindung mit anderen Beobachtungen doch wertvolle pastorelle Erkenntnisse gewinnen.»

Wir glauben nicht, daß das im Ernst bestritten werden kann, auch wenn sich gelegentlich Widerspruch erhebt. Gewiß besteht die Gefahr falscher Schlüsse und verwegener Zahlenakrobatik; ebenso gewiß ist es aber auch, daß nur eine klare Kenntnis der Tatsachen zielbewußte Seelsorge ermöglicht. Zu diesem Bemühen für die Sorge um die Seelen wollen solche Zählungen eine Hilfe sein. Zugleich sollen sie unserem katholischen Volk zeigen, daß wir Seelsorger uns ehrlich darum mühen, alles einzusetzen, was ihm in dieser brennendsten aller Sorgen dienlich sein kann. Es ist darum hochofreulich, daß man auch in anderen Schweizer Städten ähnliche Erhebungen plant: Schon an zwei Konferenzen, an denen die Dekane verschiedener Städte teilnahmen, wurden pastoralsoziologische Probleme besprochen und gemeinsame Zählungen auf breiter Grundlage in Aussicht genommen. Sie werden zweifellos wertvolle Vergleiche und Erkenntnisse ermöglichen und eine Hilfe zu fruchtbarer, zeitgemäßer Seelsorge sein.

Franz Demmel

Zum «Handbuch zur Schulbibel» von Wilhelm Bartelt

EINE GRUNDSÄTZLICHE KRITIK

Systematische Hilfswerke für den Bibelunterricht gibt es im deutschen Sprachraum seit genau einem Jahrhundert. 1858/59 gab der um die Förderung des biblischen Geschichtsunterrichts eifrig bemühte J. J. Schumacher ein zweibändiges «Handbuch zur Erklärung der heiligen Geschichte des Alten und Neuen Testaments¹» heraus. Gleich darauf, 1861 bis 1865, erschien das ebenfalls zweibändige «Handbuch der Biblischen Geschichte²» des Schulbibel- und Katechismusverfassers Ignaz Schuster. 1882 folgte der umfangreiche «Praktische Kommentar zur Biblischen Geschichte³», der das eigentliche Lebenswerk des spätern Weihbischofs von Freiburg im Breisgau, Friedrich Justus Knecht, darstellt. Da Knechts «Biblische Geschichte für Schule und Haus» (¹ 1907, ¹⁸ 1930) 1927 durch die auch von der Schweiz in einer Lizenzausgabe (bei Benziger, Einsiedeln) übernommene neue Herder-Bibel ersetzt wurde, gab deren Verfasser, Karl Kastner, 1937 als Ersatz für Knechts Kommentarwerk ein «Handbuch zur Schulbibel» heraus. Der seither erfolgte erstaunliche Aufschwung der Bibelwissenschaften, die Umorientierung der Katechetik und die neuen Weisungen der Kirche, besonders durch das Rundschreiben Pius' XII. über die zeitgemäße Förderung der biblischen Studien («Divino afflante Spiritu», 1943), ließen die bisherigen Kommentarwerke rasch veralten. Zudem waren die bisherigen Handbücher schon seit Jahren vergriffen, so daß für den Bibelunterricht ein geeignetes Hilfsmittel fehlt.

Viele werden deshalb freudig zum neuen «Handbuch zur Schulbibel» greifen, das wiederum der Herder-Verlag in gut präsentierendem Einband und Druckbild Ende 1956 herausgab. Es stammt aus der Feder eines Praktikers Pfarrer Wilhelm Bartelt in Holzhausen. Mehrere Exegeten werden im Vorwort als Berater genannt. Im «Anzeiger für die katholische Geistlichkeit⁴» und auch in der «Schweiz. Kirchenzeitung»⁵) wurde das Werk warm begrüßt. Als Hauptvorteile wurden genannt die buchtechnisch saubere Aufmachung, die klare Gliederung des Lehrstoffes, die Verbindung mit dem neuen deutschen Katechismus, die Einfachheit, Verständlichkeit und wissenschaftliche Zuverlässigkeit.

Wer indes mit der exegetischen Forschung und den katechetischen Bestrebungen von heute nur einigermaßen vertraut ist, muß zu seiner Enttäuschung bald innewerden, daß dieses Handbuch nicht hält, was man sich davon verspricht, und weder exegetisch noch katechetisch auf der Höhe der Zeit und der gestellten Aufgabe steht.

Besehen wir zunächst die katechetische Seite. Bartelts Werk nennt sich mit dem

vollen Titel programmatisch: «Handbuch zur Schulbibel in organischer Verbindung mit den Lehrstücken und Merksätzen des Katechismus». Und, wie das Vorwort besagt, lag dem Verfasser «viel daran, die Verbindung zu den Lehrstücken und Merksätzen des Katechismus herzustellen». Bartelt glaubt, dies dadurch zu erreichen, daß er jeweils zu Anfang jedes Bibelabschnittes in einer kurzen Notiz auf entsprechende Lehrstücke des Katechismus und unter der Rubrik «Lehrgehalt» auf entsprechende Merksätze verweist. Sind nun aber durch solche bloßen Verweise Bibel und Katechismus schon in organische Verbindung gebracht? Wird durch ein solches Vorgehen die Bibel nicht lediglich dazu verwendet, etwas Vorgegebenes zu beweisen und mit ihrer Autorität zu stützen, statt als Quelle des Glaubens zu dienen? Wir haben nicht in die Bibel hinein, sondern aus der Bibel heraus zu lesen. Der Ausleger hat dem Worte Gottes und nicht umgekehrt das Wort Gottes dem Ausleger zu dienen⁶. Darum hat schon 1924 der im Auftrag der Fuldaer Bischofskonferenz herausgegebene Lehrplan treffend bemerkt: «Als eigentlicher Zweck der Bibelkatechese darf nicht die Entwicklung von möglichst vielen Katechismussätzen betrachtet werden. Dagegen wird die Kenntnis von Katechismussätzen häufig die Grundlage für das tiefere Verständnis biblischer Heilstatsachen bilden müssen. Im allgemeinen kann die Auswertung der einzelnen biblischen Geschichten sich darauf beschränken, eine große Wahrheit klar und bestimmt hervorzuheben, zu bewerten und für das christliche Leben fruchtbar zu machen⁷.

Und in seiner richtungsweisenden Bibelenzyklika betont Pius XII. an erster Stelle die Wichtigkeit des Literalsinnes und seiner Erforschung. Er warnt ausdrücklich und eindringlich vor einer unrichtigen und übertriebenen Verwendung des geistigen Sinnes. «Gewiß kann, besonders bei der Ausübung des Predigtamtes, ein weitergehender, mit übertragenen Wortbedeutungen arbeitender Gebrauch des heiligen Textes zur Erläuterung und Empfehlung der Glaubens- und Sittenlehre dienlich sein, wenn dabei nur Maß und Ziel beobachtet werden; aber diese Verwendung der Heiligen Schrift ist ihr, was man nie vergessen darf, gewissermaßen äußerlich und zusätzlich und dazu, besonders heute, nicht ohne Gefahr; denn die Gläubigen, vor allem, wenn sie in den heiligen und den profanen Wissenschaften gebildet sind, wollen wissen, was Gott selbst in der Heiligen Schrift uns lehrt, nicht was ein beredter Prediger oder Schriftsteller mit geschickter Verwendung biblischer Worte vorträgt⁸».

Entgegen diesen klugen Weisungen zieht Bartelt zu jedem Bibelabschnitt eine ganze Reihe von Katechismuslehrstücken und -merksätzen, ja oft geradezu an den Haaren herbei. Sind zum Beispiel die Eigenschaften Gottes und die Würde des Menschen wirklich der Lehrgehalt dessen, was uns die Schrift über Moses Jugend erzählt, wie dies Bartelt (S. 70) vertritt? Würde des Menschen, wo doch — was freilich in Schulbibel und Handbuch verschwiegen wird — Moses in seiner Erregung einen Ägypter totschießt (Ex. 2, 12)! Sind die Mahnungen: «Denk im Advent jedes Jahres in stiller Wehmut (!) an die Menschen, die vor Christus gelebt haben» (als ob diese von Gott ganz im Stich gelassen worden wären!) und «Sprich gern den Gruß an Priester und Eltern: Gelobt sei Jesus Christus!» (S. 189 f) wirklich die gegebenen für das Kapitel «Die Fülle der Zeit»? Oder ergibt sich aus dem Johannesprolog wirklich die Mahnung: «Anerkenne gerne das Gute, das sich auch bei irrenden Menschen findet» (S. 195), wo doch gerade das Johannes-Evangelium gleich von Anfang an in scharfer Antithese von Licht und Finsternis, von Aufnehmen oder Abweisen des Lichtes spricht?

Auch ist es nicht ratsam, bei Darbietung der Bibel von bloß legendären Dingen auszugehen und als Einleitung zu dem heilsgeschichtlich so entscheidenden Ereignis der Verkündigung der Geburt Jesu an Maria an das sogenannte Heilige Haus von Loreto anzuknüpfen, wie dies Bartelt (S. 198) anregt.

Ganz verfehlt ist die Erklärung, die über den Sinn der Beschneidung gegeben wird: «Weil dieses Glied so oft Werkzeug der Sünde ist, mußte es durch eine schmerz-

¹ Über die Bibelwerke J. J. H. Schumachers s. Heinrich Kreutzwald, Zur Geschichte des Biblischen Unterrichts und zur Formgeschichte des biblischen Schulbuches (Freiburg 1957), 168—171.

² S. Kreutzwald a. a. O. 151 f.

³ S. Kreutzwald a. a. O., 161 f.

⁴ 66 (1957) 20.

⁵ 125 (1957) 174.

⁶ Diese Wahrheit wird in Frage gestellt durch Thesen wie die von F. J. Knecht: «Der Katechismus ist auf allen Stufen das eigentliche und wesentliche Lehrbuch der katholischen Religion, ihm fällt in allen Klassen die führende Rolle beim religiösen Unterricht zu. Der Biblische Geschichtsunterricht aber hat die Aufgabe, den Katechismusunterricht zu unterstützen; er ist sich nicht Selbstzweck, sondern hat sich durchweg in den Dienst der Glaubens- und Sittenlehre zu stellen, welche im Katechismusunterricht vorge-tragen wird.» Die Biblische Geschichte ist also nach Knecht «ein Hilfsmittel zur Begründung, Belebung, Erweiterung und Fruchtbarmachung des Katechismusunterrichtes» (zit. bei Kreutzwald a. a. O. 161).

⁷ Angeführt bei Kastner, Handbuch zur Schulbibel (Freiburg 1937), 7.

⁸ Rundschreiben Papst Pius XII. über die zeitgemäße Förderung der biblischen Studien, zit. nach der Ausgabe von Herbert Haag in: Biblische Beiträge (Baden 1950), S. 56 f.

liche Operation entsündigt werden, damit es würdig wäre, am Aufbau des Gottesvolkes mitzuwirken» (S. 33). Hat denn das achttägige Knäblein selbst schon gesündigt? Bedarf etwas an seinem Leibe der Entsündigung? Wer so etwas behauptet, erklärt Gottes Werk und die gottgeschenkten Schöpfungsorgane zum vornherein für sündhaft und unrein.

Aus den angeführten Beispielen springt auch der moralistische Grundzug, die überlebte Schulmeisterei dieses Kommentars in die Augen. Immerfort, und darum oft am falschen Ort und im falschen Sinn, wird moralisiert.

Dafür tritt eine wesentliche Beziehung, die im Vordergrund der biblischen, liturgischen und pastorellen Bestrebungen unserer Tage steht, die Verbindung zwischen Bibel und Kult, zu wenig hervor. Zwar werden wiederholt liturgische Einzelheiten erwähnt, aber der große Bezug ist nicht herausgearbeitet, der innere Brückenschlag nicht vollzogen. Die Angaben über die Psalmen (S. 125) sind äußerst dürftig. Heilsgeschichtlich und lehrinhaltlich so reiche, liturgisch so bedeutsame Gesänge wie das Magnifikat und das Benediktus werden weder in ihrer Schönheit noch in ihrer Sinn-tiefe nahegebracht, noch wird auf ihre Stellung im Beten der Kirche hingewiesen.

Somit steht dieses Bibelhandbuch seiner Grundhaltung nach eher im Gegensatz zum neuen deutschen Katechismus, zu dem es doch die Brücke schlagen möchte. Mit den bloß summarischen Hinweisen auf Lehrstücke und Werksätze ist die Aufgabe nicht gelöst. «In organischer Verbindung» mit dem Katechismus stände das Handbuch erst dann, wenn es einginge auf die großen Leitlinien, die das Rückgrat des Katechismus bilden: die heilsgeschichtliche, eschatologische Linie, die theozentrische und christozentrische, nicht anthropozentrische Ausrichtung. Der große Gedanke des Reiches Gottes, der dem ganzen Katechismus zugrunde liegt und der den Gesichtspunkt für die Auswahl der Schriftstellen bei der neuen Kösel-Bibel⁹ bildet, geht in Bartelts Kommentarwerk weder durch das Alte noch durch das Neue Testament hindurch. Wohl kommt der fast zum Modewort gewordene Ausdruck «heilsgeschichtlich» immer wieder vor, aber die Heilsgeschichte selber wird nicht herausgearbeitet. Wie die Teile über das Alte und das Neue Testament einfach mit dem jeweils ersten Abschnitt der Schulbibel beginnen, so endigen sie auch ohne eigentlichen Schluß einfach mit dem letzten Abschnitt. Die Perspektive der Heilsgeschichte wird weder in die Ewigkeit zurück noch bis zu den Eschata hinaus verfolgt, während Kastner immerhin die einzelnen Zeitabschnitte jeweils mit einem Rückblick verband. Bartelt stellt einzig einen Rückblick auf die Patriarchengeschichte an (S. 64). Auch bot Kastner

zum Leben Jesu eine zusammenfassende Wiederholung, und er ging auch auf die im Anhang zum Alten und Neuen Testament der Herder-Bibel getroffene Auswahl aus den verschiedenen Schriften der Bibel ein. Mit Bedauern vermißt man im neuen Handbuch auch eine Einleitung über die Bedeutung des Alten Testaments und die Methodik des Bibelunterrichts, wie Kastner sie bot. Und während dieser den einzelnen Kapiteln entsprechend ihrer Schwierigkeit und Problematik verschieden großen Raum widmete und öfters in Exkursen besondere Fragen klärte, behandelt Bartelt Nummer für Nummer der Schulbibel in pedantischer Gleichmäßigkeit. Zwar geht er dann und wann auch auf besondere Probleme ein, widmet sich aber im ganzen genommen mehr der Erklärung einzelner Ausdrücke.

Was aber der Bibellehrer, besonders der Laie, der noch keine Einleitungswissenschaft und Exegese hörte, eher zu wissen nötig hätte als den Sinn einzelner Worte und Ausdrücke, sind die großen Zusammenhänge, die heilsgeschichtliche Linie, der Rahmen der Zeitgeschichte, die klare und saubere Lösung der sich stellenden Probleme. Auch sollte durch knappe Zusammenfassungen der in der Schulbibel ausgelassenen Teile die Verbindung mit der Vollbibel hergestellt werden. In all dem aber versagt Bartelt leider. Man hat «die Teile in seiner Hand, fehlt leider! nur das geistige Band». Selten wird auf die Vollbibel Bezug genommen und daraus der lückenhafte Bericht der Schulbibel ergänzt. Die nur 72 Seiten umfassende «Geschichte der biblischen Offenbarung» (Hochdorf, 1949) Herbert Haags bietet mehr und Gründlicheres an Zeit- und Heilsgeschichte und archäologischem Befund als Bartelts umfangreiches Handbuch.

Gehörte in ein solches Werk nicht auch eine Einführung in die Heilige Schrift und deren einzelne Bücher und die Fragen um Authentizität und Glaubwürdigkeit der Bibel? Und nicht auch die entscheidenden Stellen aus dem Rundschreiben Pius' XII. über die biblischen Studien, das nicht einmal im Verzeichnis empfehlenswerter Literatur angegeben ist? Erst im Zusammenhang mit der Jonas-Geschichte (S. 150 f.) wird die Enzyklika hervorgezogen und daraus der Abschnitt über die Berücksichtigung der literarischen Form zitiert.

Diese wegleitenden päpstlichen Weisungen über die Beachtung der literarischen Form, der semitischen Umwelt und Denkweise und die Mahnung zu zurückhaltender Verwendung des *sensus accomodaticius* wären von Anfang an vor Augen zu halten gewesen. Dann erschiene dieses Handbuch nicht aus einer Mentalität heraus geschrieben, wie sie vor fünfzig Jahren herrschte. Den Zitaten nach zu schließen wird oft auf veraltete und zweitrangige Literatur abgestellt. So weist denn auch das Werk ebensovielen und arge exegetische wie katechetische Schwächen auf. Es scheint nichts

davon zu wissen, daß das semitische Weltbild den Rahmen für den Bericht über die Erschaffung der Welt bildet, daß das Bild vom Cherubim mit dem zuckenden Flammenschwert ebenso der semitischen Vorstellungswelt entnommen ist wie auch das Töpfermotiv im Bericht von der Erschaffung des Menschen aus dem semitischen Kulturraum stammt. Es wird (S. 11 f.) richtig bemerkt, daß die Theorie der leiblichen Herkunft des Menschen von einer höhern Tierform weder einer lehramtlichen Entscheidung noch dem Bibeltext widerspreche. Warum dann im gleichen Atemzug theologische Gründe für die unmittelbare Erschaffung des Leibes heranziehen wollen? Auch der Baum des Lebens, die Namengebung durch Adam, die Rippe zur Bildung der Eva, die Schlange in der Versuchungsgeschichte wären in erster Linie aus der semitischen Vorstellungswelt zu deuten. «Nous devons nous faire une âme de sémite» (Pius XII.). Nach einer Literarkritik über Gen. 1—3 und auch sonst sucht man vergeblich. Oberflächlich sind auch die Erklärungen zu Gen. 4—11. Es bleibt unbeachtet, daß in diesen Kapiteln die neolithische Kultur in die Urzeit zurückprojiziert wird.

Die Propheten und ihre Bücher tut Bartelt auf kürzeste Art ab, Isaias z. B. auf zwei Seiten (159—161). Wo werden die messianischen Weissagungen des Isaias, des Ezechiel, des Aggäus, des Zacharias usw. erwähnt und gedeutet?

Leicht wäre es, eine ganze Liste von Ungereimtheiten zusammenzustellen. So wird die Beschneidung bald als ein bloßer «Schnitt in die Vorhaut», bald als ein völliges Wegschneiden der Vorhaut geschildert (S. 33). Von den Stammeltern heißt es: «Sie bekamen viele Kinder; manche waren schon verheiratet und hatten wieder Kinder» (S. 15). Waren die Kinder der Stammeltern etwa schon bei der Geburt verheiratet? Zum Bericht über den Turmbau von Babel wird bemerkt, daß das Trümmerfeld von Babel nach dem Ausgrabungsbefund 19 bis 20 km breit sei. Dieses Trümmerfeld rührt aber von der spätern Stadt Babylon her. Zwar wird im Text wiederholt konstatiert, man könne die Zeit der Patriarchen weder nach den biblischen noch nach den profanen Quellen sicher datieren (S. 28 und 64). Dennoch werden in den Überschriften zu den einzelnen Epochen und im Inhaltsverzeichnis (S. VIII) die heute unhaltbaren Daten der Herderschen Schulbibel einfach übernommen.

Alles in allem: Das vorliegende Werk erweckt den Eindruck einer zwar fleißigen, aber doch zu wenig gründlichen und zu wenig gekonnten Arbeit. Das exegetische und katechetisch gültige Handbuch zur Schulbibel steht leider noch aus. Ein solches zu schaffen ist freilich eine äußerst heikle Aufgabe. Dennoch könnte sie heute bedeutend besser gelöst werden als es mit diesem Handbuch geschehen ist.

⁹ Reich Gottes nach den Urkunden der Heiligen Schrift, München 1957.

Im Dienste der Seelsorge

Zur Fernsehübertragung der Priesterweihe aus Solothurn

Sonntag, 29. Juni 1958, am Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus, findet in der Kathedrale in Solothurn um 9.30 Uhr die Feier der heiligen Priesterweihe statt. Bischof *Franziskus von Streng* erteilt acht Diakonen des Bistums Basel das heilige Sakrament des Priestertums. Den Dienst am Altar während des feierlichen Pontifikalamtes besorgen Mitglieder des Domsenates und Dozenten und Seminaristen der diözesanen Priesterseminarien von Solothurn und Luzern. Der Domchor St. Urs unter Leitung von *Hermann Schaller* singt zum Einzug des hochwürdigsten Bischofs: «Tu es Petrus» von *Pierluigi da Palestrina* (in einer Bearbeitung von J. Quadflieg). Zum Auszug erklingt: «Christus vincit» von *J. van Nuffel*. An der Orgel: *Helen Meister*. Die 8. Choralmesse und das 3. Choralkredo wird im Wechsel mit den Seminaristen vom ganzen Volk gesungen unter Leitung von Domkaplan *Hugo Durrer*. Die Eigengesänge im gregorianischen Choral trägt vor die Schola des Priesterseminars Luzern unter der Leitung von *Josef Waltenspühl*.

Die Feier wird über alle Fernsehsender unseres Landes ausgestrahlt, zum erstenmal auch über den Fernsehsender des Tessins, der am 18. Juni in Betrieb genommen wurde. Demgemäß wird auch der Kommentar der liturgischen Feier in drei Sprachen besorgt. Für die deutschsprachige Schweiz spricht den einleitenden und begleitenden Kommentar zur Feier der Priesterweihe: Prälat Dr. *Josef Meier*, Luzern, für die Französisch sprechende Schweiz: Abbé *William Probst*, für die Italienisch sprechende Schweiz: Don *Corrado Cortella*, Caritasdirektor, Lugano.

Für die Bevölkerung in Solothurn und die Familienangehörigen der Weihekandidaten werden Platzkarten ausgegeben. Dienstag, den 1. Juli, wird der hochwürdigste Bischof in der St.-Karls-Kirche in Luzern die Priesterweihe an weitere elf Diakone des Bistums Basel spenden. Somit weist das Bistum Basel heuer 19 Neupriester auf (siehe die Namen der Weihekandidaten S. 303 der heutigen Ausgabe der «SKZ»). Die Priester, die an der Priesterweihe teilnehmen, sind geben, die liturgische Kleidung mitzubringen.

Die erstmalige Fernsehübertragung der erhabenen Feier der Priesterweihe für alle drei großen Sprachgebiete unseres Landes darf als ein religiöses Ereignis im Fernsehen gewertet werden, das die Schweizer Katholiken mit Freude erfüllt. Es ist zu erwarten, daß viele tausend gläubige Katholiken diese Gelegenheit benützen, um einmal die Priesterweihe mitzerleben die von der Fernsehkamera diskret, aber in den schönsten Bildern aus der licht-erfüllten St.-Ursen-Kathedrale in Solothurn ausgestrahlt wird.

-r.

Kreistagung der katholischen Jungmannschaft?

Dieser Tage kam mir das offizielle Werbeplakat der Kreistagung einer katholischen Jungmannschaft aus der Nordschweiz zu Gesicht. Mächtig überragt vom Christkönigszeichen der Schweizerischen Jungmannschaft steht folgender Text:

«Kreistagung — Volksfest — Sonntag, den 15. Juni 1958, bei jeder Witterung. — Teilnehmer ca. 30 Mannschaften. — 14.00 Uhr: Start zum Wettlauf — Gesangswettbewerb — Rangverlesen. — 17.15 Uhr: Volksfest — Jaßbude — Tombola — Tanz, bei schlechter Witterung im 'Jäger'»

Ein ähnliches Inserat in der Lokalzeitung vom 13. Juni 1958 hebt mit den fettgedruckten Worten: «Kreistagung — Volksfest — Tanz» den weltlichen Charakter der Veranstaltung ebenso deutlich hervor. In

diesen beiden Publikationen ist keine Erwähnung einer kirchlichen Andacht, Predigt oder eines bezüglichen Referates. Nur dem hektographierten Mitteilungsblatte des Aargauischen Katholischen Jungmannschaftsverbandes (Juni 1958) ist zu entnehmen, daß diese Kreistagung um 13.00 bis 13.30 Uhr mit einer Segensandacht und Ansprache des Ortspfarrers eingeleitet werde. Offenbar sind die zirka 30 Mannschaften diesbezüglich benachrichtigt.

Auf jeden Fall ist die Art und Weise, wie hier eine Kreistagung einer katholischen Jungmannschaft in Plakat und Presse der Öffentlichkeit bekanntgegeben wird, nicht in Ordnung, und noch weniger ist es in Ordnung, daß an der Kreistagung eines katholischen Vereins der kirchliche Teil dermaßen unterdimensioniert, der weltliche Teil dagegen eindeutig überdimensioniert ist. Das Ganze erweckt den Eindruck einer Volksbelustigung unter katholischer Flagge. Das Bedenklichste einer solchen Tagung scheint aber darin zu liegen, daß man die Religion zu einer Kulisse erniedrigt und verweltlicht und meint, der Jugend auf diese Weise einen Dienst zu erweisen. Werden solche Kreistagungen von den hochwürdigen Präsidien veranstaltet oder ist ihnen das Rößlein durchgebrannt? Auf keinen Fall soll sich der Seelsorger nachher verwundern, wenn seine Warnungen vor Vergnügungssucht und Verweltlichung taube Ohren finden und wie ein verlogenes Pathos wirken. Eine Reform derartiger Veranstaltungen von seiten maßgeblicher Instanzen wäre fällig.

A.

Geht Indonesiens Kirche den Weg Chinas?

MISSIONAR TROTZ AMTLICHER ERKLÄRUNG BEDROHT

Beunruhigt wurden in den vergangenen Monaten die Katholiken der indonesischen Insel Timor durch Maßnahmen lokaler Behörden, die nach Auffassung einheimischer Gläubiger kommunistischen Ursprungs sind. Gegen mehrere Missionsstationen wurde öffentlich der Verdacht einer Spionage und illegalen Verbindung zum portugiesischen Teil Timors ausgesprochen. Missionaren, die in China die kommunistische Machtergreifung miterlebten, sowie Chinesen, die sich nach der Flucht aus Rotchina in Timor niedergelassen haben, fällt die Ähnlichkeit der Methoden auf, mit denen bei der technisch ungeschulten und national erregten Bevölkerung das Vertrauen zu den Missionaren untergraben wird. Wie seinerzeit in China, wird auch hier der Besitz eines Schraubenschlüssels, einer Rolle Lei-

tungsdraht u.a. schon als «Beweis» für das Vorhandensein eines Geheimsenders erklärt.

Aufsehen erregte in diesem Zusammenhang die Verhaftung des holländischen Missionars P. Heinrich van Wissing, SVD (geb. 1910), der seine Buschstation Oeolo auf Mitteltimor durch eine kleine elektrische Anlage modernisiert hatte und schon dadurch eine Angriffsfläche für Verdächtigungen bot. Am 9. Dezember 1957 wurde er verhaftet auf die Aussagen eines einheimischen Katechisten hin, ein feindliches Flugzeug hätte große Mengen von Waffen bei der Missionsstation abgeworfen. Der Katechist war schon mehrere Tage vorher verhaftet worden und hat zufolge Mitteilung einheimischer Bekannter nach längerer Mißhandlung zuerst zwei Dorfvorsteher dieses Waffenschmuggels beschuldigt. Diese beiden wurden gefangengesetzt und geschlagen — die Narben waren nach Monaten noch sichtbar —, aber wegen Mangels an Beweisen freigelassen. Der Katechist wurde erst frei, als er die gleiche Anklage gegen P. van Wissing erhob, der dann in der Provinzhauptstadt sechs Wochen gefangengehalten wurde. Die Widersprüche in den Aussagen des Katechisten führten zu einer starken Erregung der Bevölkerung, die zu einem Viertel katholisch ist, gegen die zum großen Teil ortsfremden und als kommunistisch angesehenen Behörden. Daß die Provinzpresse bereits vor der Verhaftung P. van Wissings seine Schuld als erwiesen darstellte, ver-

Dies alles wurde keiner Person und keinem Verlag zuleid oder zuliebe gesagt. Es wäre angenehmer, Lob auszusprechen, als Tadel. Es geht aber hier um die richtige Haltung zur Bibel, um die richtige Deutung des Wortes Gottes und auch um die mühsam errungene Hochachtung vor der katechetischen und exegetischen Leistung auf katholischer Seite. Und vor allem: Es

ist unverantwortlich, den Bibellehrern — und damit indirekt auch der zu unterrichtenden Jugend — ein Werk in die Hand zu geben, das schon bei seinem Erscheinen veraltet und infolge seiner katechetischen und exegetischen Schwächen ungeeignet ist, die richtige Schau der göttlichen Offenbarung und der Geschichte des Heils zu vermitteln.

August Berz

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Heilige Priesterweihe

Zu Neupriestern für das Bistum Basel werden geweiht:

*Sonntag, den 29. Juni 1958, 9.30 Uhr,
in der Kathedrale von Solothurn:*

Bußinger Franz (Primiz: 13. Juli in Eiken, AG); *von Felten* Peter (Primiz: 13. Juli in Zofingen, AG); *Gmeiner* Louis (Primiz: 6. Juli in Thun, BE); *Kuhn* Franz (Primiz: 6. Juli in Dornach, SO); *Müller* Hermann (Primiz: 6. Juli in Amriswil, TG); *Nietlisbach* Leo (Primiz: 6. Juli in Muri, AG); *Pfeifer* Hans (Primiz: 6. Juli in Aarau); *Rime* Georges (Primiz: 6. Juli in Basel, St. Anton).

*Dienstag, den 1. Juli 1958, 9.00 Uhr,
in der St.-Karls-Kirche Luzern:*

Achermann Hans (Primiz: 13. Juli in Richenthal, LU); *Egli* Franz (Primiz: 6. Juli in Nottwil, LU); *Felder* Vinzenz (Primiz: 6. Juli in Ebikon, LU); *Käppeli* Emil (Primiz: 13. Juli in Eschenbach, LU); *Kaufmann* Niklaus (Primiz: 6. Juli in Uffikon, LU); *Lüthi* Gregor (Primiz: 20. Juli in Wängi, TG); *Meier* Anton (Primiz: 6. Juli in Malters, LU); *Saladin* Alois (Primiz: 6. Juli in Duggingen, BE); *Schmid* Anton (Primiz: 13. Juli in Schüpfheim, LU); *Stu-*

der Willi (Primiz: 6. Juli in Schüpfheim, LU); *Waldispühl* Hans (Primiz: 6. Juli in Eschenbach, LU).

Gleichzeitig mit den Weihekandidaten des Bistums Basel werden am 1. Juli in der St.-Karls-Kirche Luzern geweiht: die Redemptoristenfratres *Rey-Mermet* Bernard und *Steger* Gottlieb; ferner die Fratres der Missionskongregation von der Heiligen Familie (Werthenstein) *Blum* Anton, *Derdinger* Heinrich, *Thaler* Albert.

Für Priester in sakraler Kleidung (Soutane, Supertunic, Stola) sind sowohl in Solothurn als auch in Luzern genügend Plätze reserviert. Die übrigen Angehörigen der Neupriester (soweit sie Platzkarten erhalten haben) mögen die reservierten Plätze bis spätestens 10 Minuten vor Beginn der heiligen Handlung einnehmen.

L. Weber, Regens

Portiunkula-Ablaß

Sollte in Pfarrkirchen das Privileg zur Gewinnung des Portiunkula-Ablasses, das jeweils für sieben Jahre gewährt wird, erloschen sein, so möge man uns das bis zum 1. Juli 1958 mitteilen, damit die Gesuche rechtzeitig an die Heilige Pönitentiarie in Rom weitergeleitet werden können.

Solothurn, den 16. Juni 1958

Bischöfliche Kanzlei

stärkte den Eindruck eines geplanten Propagandamanövers. Ohne gerichtliche Untersuchung wurde P. van Wissing aus der Haft entlassen, nachdem zuvor der indonesische Außenminister vor Pressevertretern in Djakarta erklärt hatte, der katholische Priester hätte seine Schuld eingestanden. Diese Erklärung erschien zum Teil in der ausländischen Presse. Eine ähnliche Erklärung hatte der Vizepräsident Idham-Chalid im Parlament abgegeben.

Dagegen hat die indonesische Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl nach der Haftentlassung P. van Wissing in Rom bekanntgegeben: die zuständigen militärischen Behörden in Indonesien hätten offiziell erklärt, die Beschuldigungen gegen den Missionar, wie sie in verschiedenen Zeitungen veröffentlicht wurden, seien haltlos. Die indonesische Regierung würde gegen alle, die diese tendenziösen Nachrichten verbreiteten, alle notwendigen Maßnahmen ergreifen.

Trotz dieser amtlichen Erklärung wurde P. van Wissing dauernd weiter bedroht, so daß er sich gezwungen sah, am 8. April zu fliehen. Er begründete diesen Schritt mit einem psychischen Zusammenbruch, hervorgerufen durch das Bewußtsein völliger Rechtlosigkeit, die er während der Gefangenschaft und nach der Freilassung erfahren hatte. Von den Gegnern wurde es als Eingeständnis der Schuld und von den Ortsbehörden als Vertrauensbruch bezeichnet. Die Missionsleitung auf Timor hat diese Flucht öffentlich bedauert und darauf hingewiesen, daß sie eine abermalige Verhaftung des Unschuldigen lieber gesehen hätte als einen solchen Ausweg. Zugleich aber hat die kirchliche Behörde von Timor ihr Vertrauen in die Rechlichkeit der indonesischen Regierung ausgesprochen, diesen die katholische Öffentlichkeit erregenden Fall zu klären. Im gleichen Sinne wurden auch die Gläubigen zur Geduld gemahnt.

MAP

CURSUS CONSUMMAVERUNT

P. Berchtold Hälgi, OSB, Ndanda

Aus dem ostafrikanischen Missionsgebiet Ndanda, in welchem die Benediktinermissionäre von Uznach wirken, erhalten wir die Trauerkunde vom unerwarteten Tod dieses jungen Missionars. P. Berchtold Hälgi, OSB, geboren am 11. November 1912 in Flawil (SG), ist ein Opfer der Kinderlähmung geworden, der er am 31. Mai erlag.

Nach seinen Gymnasialstudien in Einsiedeln hat P. Berchtold Hälgi in St. Ottilien am 8.

Oktober 1934 Profeß abgelegt, wurde in St. Gallen am 2. April 1938 zum Priester geweiht und am 10. April 1939 in die Mission ausgesandt. Über sein seeleneifriges Wirken unter Bischof Joachim Ammann und dessen Nachfolger Bischof Viktor Hälgi berichtet uns P. Odilo Hüppi, OSB, als jahrelanger Nachbarpfarrer im gleichen Missionsgebiet: «Vor einem Jahre war es, als ich P. Berchtold vor meiner Wegfahrt nach Europa noch in Ndanda traf, wo er die Postsäcke für seine Nanyambaleute in den alten Landrover ver-

lud und mich frohen Mutes die liebe Heimat grüßen hieß, die er auch noch einmal zu sehen wünschte —, und schon hat ihn der göttliche Meister zur letzten Nachfolge, zum Ganzopfer seiner selbst gerufen! P. Berchtold war ganz Apostel und Vater seiner schwarzen Christen. Das zeigte sich in Namupa, der zweiten Pfarrstation. Als Bischof Viktor für die verwaiste Mission Nanyamba einen mutigen und klugen Pfarrer suchte und P. Berchtold dazu auserwählte, waren die Christen von Namupa anderer Meinung. Geschlossen gingen sie zum Bischof. Trotz erst einjähriger Tätigkeit unter ihnen erklärten sie dem Bischof: «Laß uns diesen guten Pater. Er war uns Vater und Führer wie selten einer.» Seine Güte, sein Humor und vor allem seine Hilfsbereitschaft löste die alten Bande des Heidentums und machte den Missionar auch unter den Mohammedanern beliebt. Es war auch nicht zuletzt sein Einfluß, daß aus seinem Pfarregebiet ein anglikanischer Kanonikus, ein Pfarrer und ein Missionsarzt, alle Engländer, zur katholischen Kirche übertraten und heute in Ndanda und Dar es Salaam auf unserer Seite wirken. Er scheute sich nicht, bahnbrechend neue Missionsmethoden in Kirche, Schule und Unterricht zu erproben und über seine Erfolge in Dekanatsversammlungen zu berichten. So war es gegeben, daß ihn Abtbischof Viktor in das steinige Gebiet der Mohammedanmission von Nanyamba sandte, um dort den Kampf für Christus gegen Mohammed aufzunehmen. Seinem mutigen Schaffen war aber viel Widerstand und manche Enttäuschung beschieden. Möge dieses Gebiet nun durch das Lebensopfer dieses Missionars reif werden für die Gnade Gottes!»

Anläßlich des Gedächtnisgottesdienstes in der Heimatpfarre Flawil (SG) am 9. Juni hat Pfarrer Mäder in seiner Abdankungsansprache ernst und ergriffen die Heimat und besonders die Jugend auf dieses Lebensopfer hingewiesen. P. Berchtold hat frühreif sein Lebenswerk vollendet. Nun ruft sein Tod die Jugend der Heimat auf, in seine Fußstapfen einzutreten. Wenn auch dort in Afrika der europäischen Jugend kein Komfort und Sicherheit eines geruhamen Lebens geboten werden kann, muß doch ein solch heroischer Einsatz eines Apostels eine mutige Jugend zu gleichem Einsatz aufrufen. Solch missionarisches Wirken und Sterben wird die Schweizer Jugend zu gleichem Wagnis begeistern: zum Einsatz für das Reich Gottes im schwarzen Kontinent, um dem Christentum zum Sieg unter den Negervölkern zu verhelfen, und um Kulturarbeit zu leisten, die diese Völker zu christlichen Nationen erziehen kann. Dann ist das Opfer, das P. Berchtold bringen mußte, trotz seiner tragischen Härte ein weiteres Kalvarienopfer geworden, das unermeßlichen Segen bringt. R. I. P. P. Ae.

Einem soeben aus Afrika eingelaufenen Nachruf entnehmen wir folgende Einzelheiten:

Lange Jahre arbeitete P. Berchtold Hälgi seeleneifrig auf der Lupaso-Mission, in einem stark protestantischen Gebiet. Im Jahre 1954 durfte er für ein Jahr in Heimaturlaub, um Verwandte und Wohltäter zu besuchen und sich nach 15jähriger mühsamer Missionsarbeit zu erholen. Nach der Rückkehr wurde ihm die Station Namupa übertragen. Aber schon nach Jahresfrist wurde der ehemalige Einsiedler Student nach Nanyamba, Neueinsiedeln, versetzt. Nanyamba ist eine schwierige Mission in stark islamitischer Umgebung. Am 22. Mai dieses Jahres mußte er wegen einer starken Lähmung seine Mission für immer verlassen. Am 23. Mai hätte er eine Anzahl Erwachsener taufen können; aber er sollte die Freude dieses Erntetages nicht mehr auf seiner Mission erleben. Ein Auto brachte den Gelähmten in die Abtei nach

Ndanda, wo er im Hospital mit allen Gnadenmitteln der hl. Religion versehen wurde. Die Missionsärzte fanden eine Überführung nach Dar es Salaam für notwendig, da im dortigen Regierungshospital eine eigene Abteilung für Kinderlähmung sich befindet.

P. Berchtold hatte eine starke Kinderlähmung, unter den Hüften war er vollständig gelähmt. Am gleichen Tag war der Schreiber des Nachrufes noch bei ihm. Die letzten Worte, die der Schwerkranke zum Abschied mir sagte: waren: «Beten Sie viel für mich und lassen Sie beten, auf Wiedersehen!» Nach acht Tagen, um die Mittagsstunde, brachte eine Herzlähmung sein Leben plötzlich zum Stillstand. P. Berchtold wurde tags darauf, am Dreifaltigkeitssonntag, am 1. Juni, auf dem Friedhof der Msimbazi-Mission der Schweizer Kapuziner beigesetzt und harret, fern seiner Missionsstation, der Auferstehung. Leider konnte nicht einmal sein Abt und Bischof Victor Hält von Ndanda die Beerdigung vornehmen, denn an der heißen Küste muß die Beerdigung spätestens am nächsten Tag erfolgen. Erzbischof Edgar Maranta von Dar es Salaam hielt am späten Nachmittag die Beerdigung, an der alle Benediktiner, Kapuziner und Weißen Väter, die in der Stadt anwesend waren, teilnahmen. P. Damian Baldeberger, OSB, der gerade aus seinem Heimaturlaub eintraf, konnte noch, gleichsam als Vertreter der Schweizer Heimat, teilnehmen.

Nächstes Jahr hätte P. Berchtold das silberne Profestjubiläum feiern können. 20 Jahre war er Priester und 19 Jahre durfte er der Mission dienen, wo er auf drei Missionsstationen tätig war. Alle drei Kirchen hat er ausgemalt, die von den Einheimischen sehr bewundert werden. In Lupaso hat er als erster mit schönem Erfolg die Volksmission eingeführt. P. Berchtold war ein frohmütiger Mensch, von Weiß und Schwarz geschätzt und ein seeleneifriger Missionar.

P. Urs Forster, OSB, Ndanda

Präfekt Benedikt Schöllhorn, Ochsenhausen

Im hohen Alter von 89 Jahren ist am 12. März 1958 der Senior des Churer Diözesanklerus, Präfekt Benedikt Schöllhorn, in seiner württembergischen Heimat gestorben. Noch im vergangenen Jahre hatte der Heimgegangene sein diamantenes Priesterjubiläum feiern dürfen. Aber schon seit Jahren war die edle Priesterpersönlichkeit durch Krankheit dauernd ans Haus gebunden. Nur unter großen Beschwerden konnte er noch das hl. Opfer feiern, das ihm Kraft in seinem Leiden schenkte. Benedikt Schöllhorn wurde am 10. März 1869 in Schöllbrunn in der Pfarrei Hauerz über Leutkirch (Kreis Wangen, Württemberg) geboren. Das Gymnasium absolvierte der Reichbegabte in Württemberg, das philosophische Lyzeum in Bayern (Eichstätt). Von 1894—1898 oblag Benedikt Schöllhorn dem Studium der Theologie im Priesterseminar St. Luzi in Chur. Dort wurde er am 18. Juli 1897 durch Bischof Battaglia für das Bistum Chur zum Priester geweiht.

Der Neupriester versah 1898—1901 das Amt eines Kaplans in Domat/Ems. Dann zog es ihn in seine Heimat zurück, wo er zuerst als Pfarrkurat auf dem Michelsberg bei Heilbronn wirkte. 1903 wurde ihm der verantwortungsvolle Posten des Wallfahrts- und Anstaltsdirektors auf dem Kreuzberg bei Schöneburg über Laupheim anvertraut. Von 1911—1913 übernahm er als Präfekt die Leitung des Studienheimes in Rottweil und 1913—1937 wirkte er in Ochsenhausen, wo er aus eigener Initiative eine Latein- und Realschule ins Leben rief und mit viel Geschick und Tatkraft leitete. Durch seine über 60jährige Priestertätigkeit brachte Präfekt Schöllhorn viel Gnade und Segen in

die Stadt Ochsenhausen, der er mehr als zwei Drittel seines Lebens schenkte. Am 17. März 1958 wurde seine sterbliche Hülle unter großer Anteilnahme seiner Schüler und des Klerus in seinem Geburtsort beigesetzt. — Präfekt Schöllhorn war ein froher und dankbarer Priester und ein verständnisvoller Erzieher. Eine ganz besondere Gabe war sein herrlicher Tenor, durch den er schon zu seiner Seminarzeit in Chur seine Umgebung erfreut hatte. Möge er nun im Ewigen Frieden den Lobpreis Gottes singen! hr.

Kurse und Tagungen

Bibeltagungen im Bistum Basel

An der Generalversammlung der SKB Diözese Basel wurde beschlossen, im Herbst 1958 biblische Regionaltagungen für Priester durchzuführen. Als Stoffgebiet wurde in den Vordergrund gestellt: *Die Handschriftenfunde in der Wüste Juda: Entdeckungsgeschichte und Ausgrabungen* (1. Thema); *Befund und textkritische Bedeutung der Manuskripte für die Bibelwissenschaft* (2. Thema); *Die Söhne des Lichtes, eine Sekte zur Zeit Jesu* (3. Thema); *Der Einfluß Qumrans auf das Christentum* (4. und evtl. 5. Thema). Dabei war gedacht, daß vielleicht die Thematika nicht alle am gleichen Tage gehalten würden, daß ein Referent sogar allein den ganzen Kurs übernehme und zwei- oder dreimal gerufen würde. Vor allem kämen die Herren Professoren Dr. Herbert Haag und Dr. Eugen Ruckstuhl in Frage. Aber auch Pater Dr. Barnabas Steiert, OSB, Engelberg, würde im Notfalle einspringen, wenn er rechtzeitig orientiert würde. Der Unterzeichnete könnte auf Wunsch das 4. und 5. Thema übernehmen. Wenn hingegen z. B. bei der Tagung ein praktisches Thema gewünscht wird, so würde er gerne eine Einführung in die Methode der biblischen Hieroglyphen geben, mit denen man die Jugend erfahrungsgemäß im Bibelunterricht stark interessieren kann. Auch über die apokalyptischen und paulinischen Stätten Griechenlands und Kleinasien könnte er orientieren anhand von selbst aufgenommenen Lichtbildern, wie über Palästina und Ägypten. Wir machen aber besonders auf die prachtvollen Lichtbilder des neuen Zentralpräsidenten der SKB, Stadtpfarrer F. J. Zinniker, St. Joseph, Luzern, aufmerksam, der mit diesbezüglichen Referaten zur Verfügung steht.

Es ist notwendig, die Tagungen noch vor den Ferien zu organisieren, weil sonst die Referenten schon besetzt oder in den Ferien nicht leicht erreichbar sind.

Der Obmann für die Diözese Basel:
Kan. Dr. Georg Staffelbach, Professor,
Adligenswilerstr. 11, Luzern (Tel. 2 32 33)

Kurs für zeitgemäße Katechese vom 22. bis 25. September 1958 im Bad Schönbühl bei Zug.

Der geistige und religiöse Umbruch unserer Zeit und die neue Haltung der modernen Jugend, bringen nicht nur für das gesamte religiöse Leben und die heutige Seelsorge, sondern im besondern auch für die Katechetik eine große Anzahl Fragen, deren Beantwortung ernstes Studium verlangt. — Das veranlaßt die Leitung des Exerzitienhauses Bad Schönbühl (Post Edlibach, Zug), einen Kurs zu veranstalten für zeitgemäße Katechese, der nur für Geistliche gedacht ist. Es sollen dabei die dringenden Fragen, die eine Neugestaltung des Katechismus- und des Bibelunterrichtes stellt, beantwortet werden. Der Kurs wird ebenso sehr der Praxis wie der theologischen Besinnung dienen. Reichliche

Aussprachemöglichkeit soll die Kluft zwischen Theorie und Praxis überbrücken und zur Klärung der Ansichten beitragen. Der Kurs dauert vom 22. September abends bis zum 25. September abends und steht unter der bewährten Leitung von Kan. Professor Franz Bürkli, Luzern. Es ist folgendes Programm vorgesehen:

An den Vormittagen (23., 24., 25. September): *Fragen der modernen Problematik des Religionsunterrichtes*: 1. Unterricht und Leben; 2. Die katechetische Reform; 3. Die Darstellung Jesu im Religionsunterricht; 4. Die neue Moral; 5. Fragen des Bibelunterrichtes.

An den Nachmittagen: *Probleme der Praxis des Religionsunterrichtes*: wie sie sich ergeben: 1. auf der Unterstufe; 2. auf der Mittelstufe; 3. auf der Oberstufe.

Beginn des Kurses 22. September abends, Schluß des Kurses 25. September abends.

Der katechetische Kurs verspricht eine zahlreiche Teilnahme. Darum empfiehlt sich eine baldige Anmeldung, um einen Platz zu sichern.

Die Direktion des Exerzitienhauses

Mitteilung

Russische Schulbibel

Seelsorger, die russische katholische Kinder zu betreuen haben, können für diese bei der *Catholica Unio* in Luzern eine katholische Schulbibel in russischer Sprache (Edition Rom, 1956) beziehen.

Professor R. Erni,
Adligenswilerstraße 13, Luzern

Korrektur

Im Schlußteil des Artikels über *Ostkirchliches Mönchtum* («SKZ» Nr. 24, 12. Juni 1958) hat sich auf Seite 288, Spalte 2, ein sinnwidriger Druckfehler eingeschlichen. Statt «Welt- und Kulturpflicht» muß es heißen: «Welt- und Kulturflucht des byzantinischen Mönchtums».

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 16.—, halbjährlich Fr. 8.20

Ausland:
jährlich Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.20
Einzelnnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 15 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Hl. Josef mit Kind

Holz bemalt, antik, barock, Größe etwa 1 m.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Nauenstraße 79, Basel, Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23. Vorführung nach tel. Vereinbarung od. je Montag in Basel 10—18 Uhr.

Hosen

Fr. 57.—, Fr. 62.—
Fr. 68.— usw.

Auswahlsendung
umgehend.

Roos
TAILOR

Luzern, Frankenstr. 2,
Telefon (041) 2 03 88

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

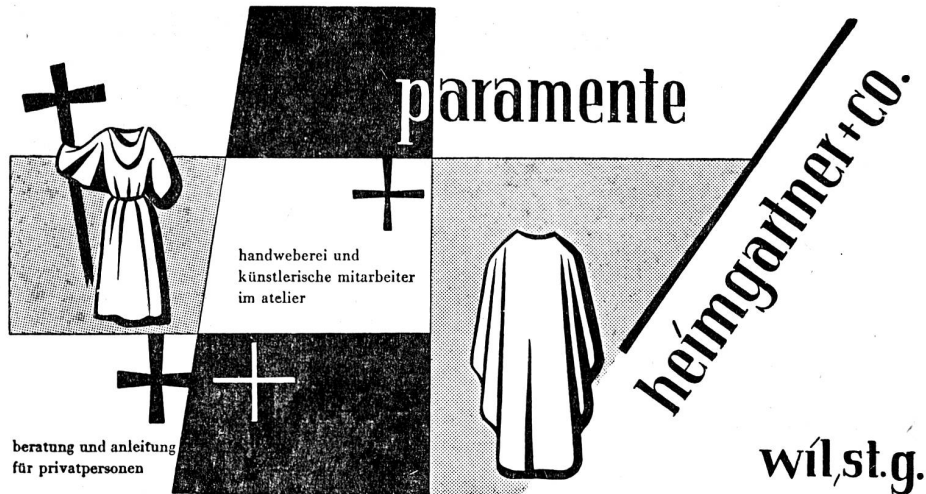
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40

Beidigte Meßweinflieferanten

Berücksichtigen Sie bitte

die Inserenten

der «Kirchenzeitung»



paramente

handweberei und
künstlerische mitarbeiter
im atelier

beratung und anleitung
für privatpersonen

heimgartner+co.

wilst.g.

Autoreisen an kirchl. Gedenkstätten

Rom, 29. Aug. bis 4. Sept., Fr. 130.—; Fatima—Lourdes—La Salette, 6.—20. Aug. und 6.—20. Okt., Fr. 430.—; 5.—20. Oktober Fr. 650.—; Lisieux, 25.—31. August, Fr. 210.—; Lourdes, 16. bis 26. Sept., Fr. 400.—; Lourdes—Lisieux, 19.—29. August, Fr. 400.—; Lourdes—La Salette, 12.—20. Sept., Fr. 260.—; Beauring—Ban-
neux—Kevelaer—Brüssel, Weltausstellung, Aug. oder Okt., etwa Fr. 260.—, 7 Tage; Irland—Studienfahrt, 30. Juli bis 8. August, Fr. 450.—; Oesterreich-Rundfahrt mit Wien, 14.—20. Juli, nur Fr. 150.— (Klöster und Stifte) in Selbstkosten. Malmö—Kopenhagen—Hamburg, 2.—12. Aug., Fr. 406.—; Hamburg—Nordsee—Köln—Rheinland, 6 Tage, ab 7. Juli, 4. August, 25. August, Fr. 280.—.

Bischöfliches Seelsorgeamt Feldkirch

Schweizer Postfach 15, St. Gallen 3.

Kirchenleppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE

HANS HASSLER AG

Leitung: Otto Riedweg

Luzern am Grendel Telefon 041 - 2 05 44

Jüngere

Tochter

sucht Stelle in Priesterhaushalt.
Nähe Luzerns bevorzugt.
Offerten unt. Chiffre P 38383 Lz
an Publicitas Luzern.

Katholisches Fräulein, gesetzten
Alters, sucht Stelle auf

Pfarrei-Büro

auf 1. Juli oder nach Ueberein-
kunft. Besitze gute allgemeine
Bildung (Soziale Frauenschule Lu-
zern). Evtl. kommt Mithilfe im
Haushalt in Frage. Gute Zeugnisse
vorhanden. — Sich melden unter
Chiffre 3326 an die «Schweizerische
Kirchenzeitung».

Madonna mit Kind

barock, Holz bemalt, antik, mit
Silberkrone und Zepter, Größe
150 cm.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst,
Nauenstraße 79, Basel,

Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Vorführung nach tel. Vereinbarung
od. je Montag in Basel 10—18 Uhr.

KELCHE

MONSTRANZEN

TABERNAKEL

KERZENSTÖCKE

in gediegener Handarbeit
nach eigenen und gegebenen
Entwürfen.

Kenzler
EDELMETALLWERKSTÄTTE

CHAM (Zug)
Tel. (042) 6 11 67



Nervöse Unruhe

Wer nervöse Unruhe bekämpfen will, soll-
te vorbeugend zu Klosterfrau Melisana
greifen, dem seit Generationen be-
währten Hausmittel. — Auch gegen
nervöse Herzbeschwerden, schlechten

Schlaf und Beklemmungen sowie Unwohlsein. MELISANA,
der echte Klosterfrau-Melissengeist, unter Zusatz weiterer
Heilpflanzen, ist in Apotheken und Drogerien
erhältlich. Flaschen zu Fr. 1.95, 3.40, 5.90, 11.90

Melisana hilft



Gesucht in Pfarrhaus der Nord-
westschweiz eine freundliche
und selbständige

Haushälterin

Guter Lohn und praktische Ar-
beitsbedingungen.

Offerten unter Chiffre 3325 an
die «Schweizerische Kirchenzeitung».

RANDA

(Das große Blauringferienlager)
Pension Spotting - Neu!

Bequeme Feriengelegenheit für Priester ganz nahe der
Kirche. Auf Wunsch eigenes Eßzimmer. Mäßige Preise!

Berücksichtigen Sie die Inserenten der «Kirchen-Zeitung»

Geschenkbücher für Primizianten

Otto Hopfan

Die Apostel

3. Aufl., 435 Seiten, Ln. Fr. 22.80

Die Engel

380 Seiten, Ln. Fr. 22.80

Maria, unsere Hohe Liebe Frau

4. Aufl., 435 Seiten, Ln. Fr. 22.80

Daß der ganze Mann hinter den Büchern von P. Otto Hopfan steht, spürt der Leser auf jeder Seite; ein Mann mit klarem Kopf, mit warmem Herzen und feinem Empfinden, der außerdem über eine ausgeprägte Darstellungskraft verfügt. *«Kathol. Männerblatt»*

J. M. Déchanet

Yoga für Christen

2. Aufl., 184 Seiten, Ln. Fr. 9.80

Déchanet scheint uns einer der Pioniere eines vorausschauenden, weltoffenen Christentums zu sein, der das notwendige Neue wagt aus der Verantwortung seines katholischen Gewissens. *«Oesterreichisches Klerusblatt»*

Adolf Bösch

Ich führe mein Kind zu Gott

Praktische Anleitung für den ersten Religionsunterricht für Katecheten, Mütter und Erzieher
2. Aufl., 240 Seiten, Ln. Fr. 12.20

Das Buch zeigt einen Weg, wie man den Kindern durch eine warme, erzählende Art die Schrift und die Glaubenswahrheiten nahe bringen kann und Lesung der Evangelien wie Gebet zu einer selbstverständlichen, schönen Pflicht macht. *«Prediger und Katechet»*

Anton Loetscher

Das herrliche Mahl

Eine Anleitung zur tieferen Erfassung der heiligen Kommunion
202 Seiten, Ln. Fr. 12.20

Nach Inhalt und Form eine ausgezeichnete Erwachsenenkatechese über die hl. Kommunion. Das theologisch sehr gut gearbeitete Buch ist durch eine Fülle ausgewählter Beispiele belebt und leitet immer wieder ganz praktisch zum religiösen Tun an. Für den Seelsorger und für religiös strebende Laien!

«Kirchenbote des Bistums Osnabrück»

Angelo Grazioli

Beichtvater und Seelsorger

im Geiste des hl. Josef Cafasso
286 Seiten, Ln. Fr. 14.30

Das Buch ist außerordentlich lebensnah und lebenswahr, praktisch im besten Sinne des Wortes; in der Lehre frei von kleinlicher Kasuistik oder jansenistischem Rigorismus, wirkt es in seiner maßvollen Klugheit und treuen Kirchlichkeit erbauend und zugleich befreiend.

«Maria Einsiedeln»



Verlag Räber & Cie., Luzern

Reise- und Sommerbekleidung

Tropical-Anzüge ein- und zweireihige Form. Ausführung «Spezial» alle Größen, schwarz und Marengo

Sommer-Vestons reinwollen, aus porösem Fresco, kein Glanz

Collare (Gilet-Ersatz) in feinsten Ausführung

Reise-Mäntel aus Plastic, Nylon, Baumwollpopeline

Spezialgeschäft für Priesterkleider
(eigenes Atelier)

Roos
TAILOR

beim Bahnhof — Frankenstraße 2 — Tel. (041) 2 03 88

ACHTUNG! NEUHEIT!

Es ist mir gelungen, ein außerordentlich praktisches

Kleriker-Hemd

zu schaffen. Es eignet sich besonders für die wärmere Jahreszeit ins Studier- oder Schulzimmer und vor allem ideal in die Ferienlager. Das **Klerikerhemd** erübrigt Ihnen Brusttuch mit steifem Kragen und den weißen Militärkragen. Mit Hose, Klerikerhemd und Veston sind Sie absolut klerikal und bequem angezogen. Die Kragen sind auswechselbar und gut waschbar. **Jede Größe sofort lieferbar!**

Ebenfalls sofort lieferbar: **Einzelveston**, ein- oder zweireihig. Tadellose Regenmäntel aus reiner Baumwolle in bester, Vollzwirnqualität und fabelhafter Paßform. — Verlangen Sie Prospekt, Auswahlen oder meinen Besuch.

Im Spezialgeschäft

Bossart, Flawil

beim Bahnhof, Telefon (071) 8 35 14



ges. geschützt

Kirchenglocken- Läutmaschinen

pat. System
Gegenstromabbremungen

Johann Muff, Ingenieur, Triengen

Telefon (045) 3 85 20

**Neu-Anlagen
Revisionen
Umbauten**

Größte Erfahrung — 35 Jahre. Unübertreffliche Betriebssicherheit. Beste Referenzen.

H O T E L

MARIENTAL SÖRENBERG (LU)

neben der Wallfahrtskirche
empfiehlt sich für

Mittagessen oder Zobigplättli bei Vereinsausflügen.

J. EMMENEGGER - FELDER

Tel. (041) 86 61 25



L RUCKLI - CO LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTATTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
 Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44

BAHNHOFSTRASSE 22 a

NEUERSCHEINUNGEN

Ein Tag mit Ronchamp

Achtundvierzig Aufnahmen von Paul und Esther Merkle
 Text von Robert Th. Stoll, Geleitwort von
 Hans Urs von Balthasar
 Hln. Fr. 24.—

Georg Bürke

Vom Mythos zur Mystik

Joseph von Görres' mystische Lehre und die romantische
 Naturphilosophie
 Ln. Fr. 17.80

Die wichtigsten Glaubensentscheidungen und Glaubensbekenntnisse der katholischen Kirche

Herausgegeben von Dr. Rudolf Peil
 Kart. Fr. 4.50

Adolf Adam

Das Sakrament der Firmung nach Thomas von Aquin

(Freiburger theologische Studien, Heft 73)
 Kart. Fr. 10.45

Mary Laurence

Nonnen sind auch Menschen

Ln. Fr. 9.30

Maria Nels

Es führt ein Weg nach oben

Verse und Gedanken Plastik, Fr. 6.25

Leopold Bertsche

Directorium Sponsae Band III

Rosenkranzbuch für die gottgeweihten Jungfrauen
 Ln. Fr. 5.70

Leopold Bertsche

Zu Ehren der Madonna

Anleitung zum geisterfüllten Rosenkranzgebet nach
 Merksätzen und Leitgedanken für Christen in der Welt
 Ausgabe B, brosch. Fr. 1.80

Johannes Maas

Wer bin ich?

Ein Ratgeber für dich
 Kreuzring-Bücherei, Bd. 17 Kart. Fr. 2.30

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN



Gepflegte,
 vorteilhafte

Meßweine

sowie Tisch-
 und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG

TELEFON (042) 4 00 41
 Vereidigte Meßweinlieferanten

WURLITZER

ORGEL

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardsgraben 48
 Telefon (061) 22 63 36

Haushälterin

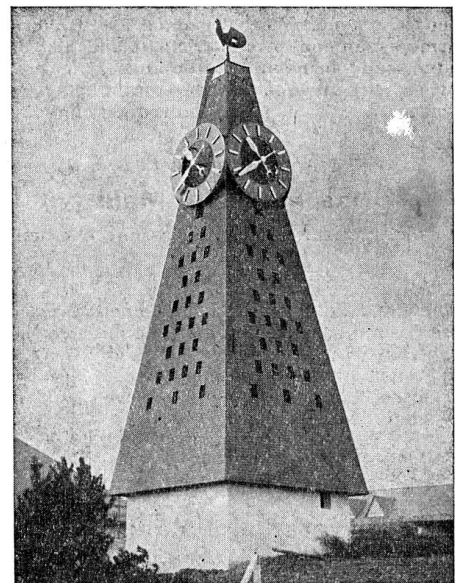
sucht leichtere Stelle zu geistlichem Herrn auf dem Lande. Verstehe ein gepflegtes Haus zu führen und bin perfekt in allen vorkommenden Arbeiten in Haus und Garten. — Offerten unter Chiffre 3321 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Primiz-Geschenke

von bleibendem Wert in großer Auswahl

Buch- und Kunsthandlung

Räber & Cie., Luzern
 Franken-/Morgartenstr.
 Filiale Kornmarktasse



TURMUHREN

Neuanlagen in solider und erstklassiger Ausführung
 Umbauten auf elektr. Gewichtsaufzug
 Revisionen sämtlicher Systeme
 Neuvergoldungen von Zifferblättern und Zeigern
 Sakristeiuhren, synchron mit der Turmuhr laufend
 Serviceverträge zu günstigen Bedingungen
 Öl zur Pflege der Turmuhr

Unverbindliche Beratungen und Offerten durch
Turmuhrenfabrik Mäder AG. Andelfingen
 Telefon (052) 4 11 67